Zwei Marienkinder.

An einem schönen Mai-Morgen trieb Peter, ein armer, zwölfjähriger Hirtenknabe, seine Heerden aufs Feld. Es sollte das letzte Mal sein, denn wunderliche Gedanken hatten seit mehreren Tagen das Hirn des Kleinen durchkreuzt, und ein großer Entschluß war in ihm zur Reife gekommen. Kaum war er mit der ihm anvertrauten Heerde an Ort und Stelle gelangt, als er noch einmal einen wehmüthigen Blick auf sie warf, dann mit seinem Ärmel eine Thräne aus seinem Auge wischte, seinen treuen Pudel streichelte und ihm die Ueberwachung der grasenden Thiere anbefahl, und endlich, da er in einem armen Knaben für sich einen Stellvertreter im Hirtenamt zufällig gefunden, mit eiligem Schritte auf und davon ging. Der Weg, den er einschlug, führte nach Florenz, der Hauptstadt von Toscana in Italien. Dort hin war nämlich vor einem Jahre ein guter Freund und Landsmann von ihm gewandert und hatte dort bei dem Kardinal Sachitti eine Stelle als Küchenjunge bekommen. Beide, sowohl Thomas, der Küchenjunge, als auch Peter der Hirtenknabe, waren aus Cortona gebürtig. Dieser letztere aber dachte an viel höhere Dinge, als sein Landsmann; und da er eines Tages von der Maler-Akademie in Florenz gehört hatte, so fühlte er einen unwiderstehlichen Trieb in sich, ein Maler zu werden.

Nach vielen Mühseligkeiten kam Peter in der Stadt Florenz an, und nachdem er stundenlang auf den Straßen umhergelaufen war, stand er endlich vor dem Palaste des Kardinals Sachitti. Ein lieblicher Duft aus der Küche hauchte erfrischend den hungrigen Knaben an; aber dennoch dachte er zu warten, bis das Mittagmahl vorüber sei, in der Hoffnung, seinen lieben Landsmann Thomas sehen und sprechen zu können. Lange mußte er harren, und schon wollte seine Geduld schwanken, als endlich der ersehnte Freund auf dem Hausflur erschien.

„Über mein Gott! bist du's Peter oder bist

du's nicht?“ rief er freudig überrascht dem so sehnsüchtig Harrenden entgegen.

„Ich bin's wirklich!“ versicherte Peter treuherzig. „Dir muß es gut gehen Thomas, denn du siehst ja gar heiter und wohlgenährt aus!“

„Das ist wahr“, bestätigte Thomas; „und das ist kein Wunder, denn der herzensgute Kardinal läßt uns nicht hungern! — Aber was gedenkst du hier anzufangen?“

„Ich will Maler werden!“ berichtete der Hirtenknabe.

„Du — Maler?“ fragte Thomas erstaunt. „Ein Maler? Wo denkst du hin? Viel gescheidter würde es sein, wenn du dir, wie ich, als Küchenjunge einen Platz suchtest; denn dann wärest du wenigstens nicht in Gefahr — Hungers zu sterben!“

„Befömmst du denn immer fatt zu essen?“ fragte Peter hastig.

„Ja sicher! Mir wird sogar mehr gereicht, als ich brauche,“ versicherte Thomas mit sichtlichem Zufriedenheit.

„Wenn das der Fall ist, meinte Peter, „dann weiß ich zur Stillung meines Hungers Rath. Du hast zu viel Kost und ich zu wenig; wenn du daher mit mir deine Mahlzeit theilst, so haben wir beide genug!“

„Ein herrlicher Gedanke!“ rief Thomas aus.

„Von Herzen gern will ich in brüderlicher Liebe mit dir theilen!“

„Herzlichen Dank, Thomas!“ jubelte Peter, „Da ich nun heute noch nicht das Gerüst an Speise und Trank genossen, so können wir am Abend schon unsern Plan ausführen!“

„Das soll geschehen! Komme nur gleich mit mir!“ sagte zutraulich und wohlwollend der Küchenjunge; und ohne weiter ein Wort zu sagen, führte er seinen Kleinen Freund und Landsmann in ein Dachzimmer, wo seine Schlafstätte eingerichtet war, und sagte: „Sieh! auch die Hälfte meines Bettes steht zu deinen Diensten. Nun setze dich und raste